



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

Ein siebenstündiger Ritt

---

es nur Glück und Freude gibt. Tiefbetrübt barg die Mutter ihren Liebling an ihrer Brust, an ihrem Mutterherzen, das am Morgen noch so reich an Liebe war, am Abend schon so reich an Leid und Schmerz.



### Ein siebenstündiger Ritt

**S**s war vor nicht langer Zeit, als wir Schwestern zum ersten Male ins Lembuland nach St. Gabriel kamen. Kaum häuslich eingerichtet, überraschte uns schon hoher Besuch. Der Häuptling von Lerugerua war gekommen, uns seine Freude über unsere Ankunft auszudrücken; denn er war ein großer Freund der Katholiken. Darum hatte er sich so beeilt, uns zu begrüßen und uns seiner Freundschaft, seines Schutzes zu versichern. Sichtlich erfreut und erstaunt zugleich nahm er unseren Gegengruß entgegen, denn eine unserer Schwestern sprach ihn in seiner Landessprache an. Das hatte er wohl nicht erwartet. Immer wieder suchte er nach neuen Dankesworten, die seiner Freude Ausdruck gaben. O, daß doch alle seine Leute, die noch Heiden waren, auch katholisch würden! Wenn doch die Schwestern ihnen näher wohnten, daß sie dieselben öfters sehen und auch sprechen könnten! So tat er seines Herzens Wünsche kund. Den letzten sah er noch in demselben Jahre sich erfüllen. In Cala, das seinem Wohnsitz näher lag, eröffneten unsere Schwestern nach 9 Monaten eine Industrieschule. Zu ihrer Hilfe nahmen sie noch sechs eingeborene schwarze Schwestern von Affisi mit. Nun war vollends des Häuptlings Herz gewonnen. Er brachte der neuen Schule großes Interesse entgegen und versprach mitzuhelfen, die Zahl der Schülerinnen zu vermehren. So führte ihn sein Weg nun mehr nach Cala, als nach St. Gabriel zu uns. Doch eines Tages hielt wiederum ein stolzer Reitertroß vor unserem Hause. Wer mag das sein? Kein anderer, als unser Häuptling, von vier Ratgebern begleitet, der diesmal, wie es schien, zu einem feierlichen Akte kam. Sogleich begann er seinen Antrag vorzubringen, den er in diese Worte faßte:

„Weiße und schwarze Schwestern möchte ich für meine Leute haben, denn habe ich erst beide, so ist Gott mitten unter uns. Dann werden alle Heiden meines Stammes sich bekehren. Schon habe ich einen Platz für Euch gefunden, dazu 10 Acker Land, das alles werde ich von der Regierung für Euch erbitten. Ihr wohnt dann ganz in meiner Nähe. Ich kann Euch helfen, wenn es nötig ist, und unbesorgt könnt Ihr alsdann die Arbeit an dem Heil der Seelen beginnen. Dazu würde ich Euch noch die Tagesschule mit 50—60 Kindern übertragen. Das ist mein Vorschlag, zu dem ich mit meinen Leuten hergekommen bin. Was sagt Ihr dazu?“ Wir dankten für das Anerbieten, das uns mit großer Freude erfüllte, weil es ja dort unsterbliche Seelen zu retten gab. „Wenn wir den Platz nur einmal sehen könnten!“, so deuteten wir dem Häuptling an; da eher an eine Ausführung nicht zu denken sei. Da war guter Rat teuer, denn der Weg war allzu weit und zu Fuß unmöglich zu erreichen. „Wenn wir Pferde hätten, so würden wir ja gerne reiten“, fügten wir mit Bedauern hinzu. „Pferde!“ rief der Häuptling freudig aus, „o, wenn es sich nur um Pferde handelt, die kann ich Euch verschaffen, wenn Ihr den Mut nur habt, sie zu reiten.“ „Ja,“ lautete unsere Antwort, „wenn es gute Pferde sind, so wollen wir es gern probieren“, und der Ritt wurde auf den kommenden Montag festgesetzt. O, diese Freude! Jeder dieser Männer wollte im Besitz des besten Pferdes für uns sein. Und nun verabschiedeten sie sich, uns nahelegend, doch sicher Wort zu halten; denn wir hätten nichts zu fürchten. —

So verging die Woche und als wir am Sonntag nachmittag aus der Segensandacht kamen, standen vor dem Hause zwei gesattelte Pferde für uns schon bereit. Der Häuptling hatte sie uns durch einen seiner Vertrauten zugeschickt. Jetzt hieß es für uns „Wort halten“ und sich reisefertig machen. Unser kleines Gepäck war bald geschnürt. Am Montag in aller Frühe bestiegen wir unsere Pferdchen, Schwester Oberin zum erstenmal. Es waren schmucke Tierchen, fein gesattelt, mit Perlschnüren und glänzenden Steinchen verziert, so daß jeder sie als des Häuptlings Pferde erkennen konnte. Sie selbst schienen auf ihren schönen Schmuck stolz zu sein und benahmen sich sehr ordentlich. Zuerst ging's mitten durch die Stadt, dann hinaus in Freie, in die weite Welt. Nach einer Stunde trafen wir eine Siedlung, Kraal an Kraal, von vielen Leuten bewohnt. Ein trauriges Bild von Irrtum und Unglauben. Das Herz tut einem wehe, wenn man sehen muß, wieviele Menschen noch dahinleben, ohne zu wissen, daß es einen Gott gibt. —

Nach drei Stunden wollten wir eine kleine Erfrischung zu uns nehmen. Inzwischen war es furchtbar heiß geworden, und

unsere Hände von der Sonne ganz verbrannt. Wir stiegen ab, ließen uns am Rande der Straße in den Schatten nieder und sandten das uns begleitende Mädchen aus, ein wenig frisches Wasser zu holen. Dazu aßen wir ein Stückchen Brot und bestiegen neu erquickt wieder unsere Pferdchen. Weiter ging's über Berg und Tal, an schauerlichen Abgründen vorüber, einen hohen, steilen Berg hinauf. Es hätte einen gruseln können ob der Gefahr. Doch vorwärts, weiter aufwärts ging der Ritt. Schon lag das Ziel vor unseren Augen. Um 12 Uhr war es endlich erreicht. In der Nähe der Häuptlingswohnung machten wir halt. Er selbst begrüßte uns zuerst und ließ dann die Pferde von zwei Männern halten, denen er die Versorgung übertrug. In wenigen Minuten umringten uns eine große Menge Leute. Aus allen Hütten kamen sie heraus uns zu begrüßen. „Molko“, jubelten sie uns zu, wie es üblich ist im Tembuland. Der Häuptling aber wehrte ab und führte uns in seine Residenz. Dasselbst war schon Wasser und Seife bereitgestellt zum Waschen und Kühlen der heißen Hände. Tee wurde uns gebracht, den Durst zu löschen. Nach einer kurzen Rast führte er seine eigenen Frauen und Kinder zu uns herein, die anderen Leute, die er gesondert hielt nach Männern und Weibern, besuchten wir mit ihm in ihren eigenen Kraalen. O, dieses arme Volk! Es wurde gar nicht fertig, uns zu bewundern. Und als wir anfangen, uns mit ihm zu unterhalten, wie groß war da die Freude! „O kommt zu uns“, so redeten die Eingeborenen uns zu, „dann wollen wir uns auch bekleiden und uns unterrichten lassen.“ Da wurden wir zum Mittagmahl gerufen, das aus Schafffleisch mit Reis und Kartoffeln, sowie aus Tee und feinem Weißbrot bestand. Während des Essens durfte auf Befehl des Häuptlings sich niemand an der Hütte blicken lassen. Nach der Mahlzeit sprach er zu uns: „Da oben auf dem Berge ist eine kranke Frau. Sie hat von Eurem Besuch gehört und schickt einen Boten nach dem andern mit der Bitte, Ihr möchtet zu ihr kommen, um über sie zu beten, damit sie den lieben Gott kennenlerne und der liebe Gott auch sie.“ Gern waren wir bereit, zu folgen. Der Häuptling ließ denn gleich die Pferde satteln und das seinige auch, um uns zu begleiten. Auch alle seine Leute hieß er mitgehen, daß sie die Feier der Taufe einmal sähen. Es war eine weite Strecke, bis hinauf zum Kraal der Kranken. Die Sonne brannte heiß auf uns hernieder, so daß wir glaubten, verschmachten zu müssen. Als wir ankamen, hatte der katholische Lehrer die Sterbende soeben getauft, denn er fürchtete, wir kämen zu spät. Wir beteten einige Vater-unser am Krankenlager, sangen ein Liedchen und verabschiedeten uns wieder.

Auf dem Rückwege besichtigten wir den uns angebotenen

Platz. Er war wirklich sehr geeignet, daselbst eine Außenstation nebst Schule anzulegen. Deshalb schlugen wir dem Häuptling vor, seinen Plan dem Bischof vorzutragen, der in 14 Tagen kommen würde. „Dieser und unsere Obern werden dann die Sache entscheiden und gewiß nach Deinem Wunsche, weil es für alle eine Freude ist, wenn wir ein neues Arbeitsfeld gewinnen.“ So vertrösteten wir ihn noch einmal beim Abschied. Dann traten wir den Heimweg an. Der Häuptling bot sich aus Dank und Freude selber an, uns einen besseren Weg zu zeigen. Lange ritt er uns zur Seite, bis wir den Pfad nicht mehr verfehlen konnten. Noch ehe wir zu Hause waren, überraschte uns die Dunkelheit. Doch Gott beschützt die Seinen. Trotz Dunkelheit und rabenschwarzer Nacht brachten uns die treuen Pferdchen ganz fein und sicher an den Ort zurück, wo sie uns am Morgen aufgenommen hatten. Am anderen Tage ließen wir sie dem edlen Besitzer wiederbringen, zugleich ihm nochmals unseren Dank bezeugend für sein Bemühen um die gute Sache, die hoffentlich recht viele Früchte bringt zur Ehre Gottes und zum Heil der Seelen.

Wie dieser Häuptling die Katholiken kennenlernte, geht aus folgender Antwort hervor, die ich auf meine diesbezügliche Frage erhielt: „Anfangs hatte ich vor, Protestant zu werden. Ich lernte fleißig die Bibel und stand vor der Taufe, als mir der Gedanke in den Sinn kam, den Minister zu fragen, wo und in welche Kirche denn der Heiland gegangen sei. Er konnte mir darauf keine befriedigende Antwort geben. Deshalb fragte ich dasselbe einen weißen Kaufmann. Dieser wies mich an einen katholischen Priester in der Stadt, der könne mir alles sagen. Sofort ging ich hin. Der Missionar versicherte mir, ich sei hier auf dem richtigen Weg zum lieben Gott. Von dieser Zeit an liebe ich die Katholiken und ich hoffe fest, daß ich Schwestern bekomme, so daß auch alle meine Leute katholisch unterrichtet werden können.“

Gott gebe, daß dieser Wunsch sich bald erfüllen möge! Wenn zu seiner Hilfe und zu seinem Segen unserer Wohltäter Unterstützung kommt, daß wir den Ankauf machen können, dann hoffen wir das Beste.

